

Dillenburg'sche Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

— Unabhängiges Organ —

der werftätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,90 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Verlag v. Eppel, Dillenburg, Halberstadtstr. 9.

Preis für die einseitige Zeitungs- oder deren Raum 15 Pfg., Anzeigen pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 185.

Sonntag, den 9. August 1914.

8. Jahrgang.

In den Krieg!

Der Krieg entfacht, wir müssen Männer senden,
Wir mutig ziehen in den Kampf hinaus,
Zu schützen unser Land, zu dienen unserm Kaiser,
Zu schützen Vaterland, Weib, Kind und Haus.
Nicht nur Männer braucht der deutsche Kaiser,
Nicht Frauenhände mild und weich,
Nicht Frauenherzen treu und tatenmütig,
Nicht gerne linderen die Not in Volk und Reich.
Ihr Frauen, Mütter, die ihr Mann und Söhne gabet,
Ihr Bräute, deren Liebster zog hinaus,
Ihr Herz auf den Altar des Vaterlandes,
Als Liebesgabe in dem blut'gen Strauß.
Ihr deutsche Frauen, deutsche Mädchen,
Ihr eure Kraft dem heiligen Beruf
Und heilt und lindert all die blut'gen Wunden,
Die uns der aufgewung'ne Krieg erschuf.
Schaut auf vertrauens zu dem Welten Lenker,
Und steht um Segen, steht um ehrenvollen Sieg,
Und Gott uns schütze; der gerechten Sache
Kampfe bald in diesem blut'gen Krieg.

A. G.

Feldpostsendungen

an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserl. Marine.

Für Feldpostsendungen in Privatangelegenheiten an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserlichen Marine gelten die Bestimmungen des mobilen Verhältnisses nachbezeichnete Portofreiheiten.

1. Portofrei werden befördert:

- a. gewöhnliche Briefe bis zum Gewichte von 50 g,
- b. Postkarten und
- c. Geldbriefe bis zum Gewichte von 50 g und mit Wertangabe bis zu 150 Mk.

2. Portovermäßigungen:

- a. Das Porto beträgt für gewöhnliche Briefe über 50 g bis 250 g schwer 20 Pfg., Geldbriefe über 50 g bis 250 g schwer und mit Wertangabe bis zu 150 Mk. 20 Pfg., Geldbriefe bis 250 g schwer mit einer Wertangabe von über 150 bis 300 Mk. 20 Pfg., über 300 bis 1500 Mk. 40 Pfg.
- b. Postanweisungen über Beträge bis zu 100 Mk. an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserlichen Marine 10 Pfg.
- c. an die Angehörigen des Heeres und der Kaiserlichen Marine 10 Pfg.

Zu den Angehörigen des Heeres zählt auch das auf dem Kriegsschauplatz in der freiwilligen Krankenpflege zur Verwendung kommende Personal:

- a. der deutschen Landesvereine vom Roten Kreuz und der mit ihnen verbündeten Vereine sowie der Ritterorden — Johanniter, Malteser, St. Georgs-Ritter —,
- b. diejenigen Vereine, Gesellschaften usw., die auf Grund des Gesetzes zum Schutze des Senfer Neutralitätszeichens vom 22. März 1902 (R. G. Bl. 1902 Nr. 18) von dem zuständigen Kriegsministerium zur Unterstützung des Kriegssanitätsdienstes durch besondere Vereinerkennung zugelassen sind.

Sendungen, die rein gewerbliche Interessen der Abnehmer oder Empfänger betreffen, haben auf Portovergünstigungen keinen Anspruch und unterliegen daher dem gewöhnlichen tarifmäßigen Porto.

Das Porto muß stets vorausbezahlt werden. Unvollständige oder unzureichend frankierte portopflichtige Sendungen werden nicht abgesandt.

Die Aufschrift der Feldpostsendungen muß den Vermerk „Feldpostbrief“ enthalten und genau ergeben, zu welchem Bataillon, welcher Division, welchem Regimente, welchem Bataillon, welcher Kompanie oder welchem sonstigen Truppenteil der Empfänger gehört, sowie welchem Bataillon und welche Dienststellung er bekleidet.

Formulare zu Feldpostkarten werden bei den Postanstalten sowie den amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen an das Publikum verkauft. Einweisen auf die gewöhnlichen ungestempelten Postkartenformulare werden die denselben Stellen werden auch Formulare zu Feldpostanweisungen an die Angehörigen des

Feldheeres, mit Freimarken zu 10 Pfg. beklebt, zum Verkauf für den Betrag der Freimarkte bereit gehalten werden.

Zu Postanweisungen an die Besatzungen der Kriegsschiffe sind die gewöhnlichen Formulare zu benutzen.

Einschreibsendungen in anderen als Militärdienstangelegenheiten, Postaufträge, Briefe mit Zustellungsurkunde und Postnachnahmeforderungen sind von der Beförderung durch die Feldpost ausgeschlossen.

Privatpakete nach dem Heere werden bis auf weiteres gegen die sonst üblichen Portofälle noch angenommen. Zur Förderung des Abgabengeschäfts ist es jedoch notwendig, daß diese Sendungen frankiert zur Post gegeben werden.

Berlin, den 1. August 1914.

Der Staatssekretär des Reichspostamts: Kracke.

Der Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren.

Wir veröffentlichen in folgendem den Depeschenwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren, wie er Ende der vorigen Woche der Kriegserklärung vorausgegangen ist. Dieser Depeschenwechsel ist am Dienstag auch dem Reichstage in einer Denkschrift vorgelegt worden. Unsere Leser werden daraus ersehen, daß Deutschland bis an die äußerste Grenze gegangen ist, den Frieden zu erhalten. Wenn die Ereignisse jetzt einen anderen Verlauf nehmen, so trifft die Schuld allein den Zaren und die russische Regierung:

I. Seine Majestät an den Zaren.

28. Juli, 10 Uhr 45 Min. nachmittags.
Mit der größten Beunruhigung höre ich von dem Eindruck, den Oesterreich-Ungarns Vorgehen gegen Serbien in deinem Reiche hervorruft. Die struppellose Agitation, die seit Jahren in Serbien getrieben worden ist, hat zu dem empörenden Verbrechen geführt, dessen Opfer Erzherzog Franz Ferdinand geworden ist. Der Geist, der die Serben ihren eigenen König und seine Gemahlin morden ließ, herrscht heute noch in jenem Lande. Zweifelslos wirst du mit mir darin übereinstimmen, daß wir beide, du und ich sowohl, als alle Souveräne ein gemeinsames Interesse daran haben, darauf zu bestehen, daß alle diejenigen, die für den schrecklichen Mord moralisch verantwortlich sind, ihre verdiente Strafe erleiden.

Andersseits übersehe ich keineswegs, wie schwierig es für dich und deine Regierung ist, den Strömungen der öffentlichen Meinung entgegenzutreten. Eingedenk der herzlichen Freundschaft, die uns beide seit langer Zeit mit festem Band verbindet, lege ich daher meinen ganzen Einfluß ein, um Oesterreich-Ungarn dazu zu bestimmen, eine offene und befriedigende Verständigung mit Rußland anzustreben. Ich hoffe zuversichtlich, daß du mich in meinen Bemühungen, alle Schwierigkeiten, die noch entstehen können, zu beseitigen, unterstützen wirst.

Dein sehr aufrichtiger und ergebener Freund und Bester

gez. Wilhelm.

II. Der Zar an Seine Majestät.

Peterhof, Palais, 29. Juli, 1 Uhr nachm.
Ich bin erfreut, daß du zurück in Deutschland bist. In diesem so ernsten Augenblick bitte ich dich inständig, mir zu helfen. Ein schmählicher Krieg ist an ein schwaches Land erklärt worden, die Entrüstung darüber, die ich völlig teile, ist in Rußland ungeheuer. Ich sehe voraus, daß ich sehr bald dem Druck, der auf mich ausgeübt wird, nicht mehr widerstehen können und gezwungen sein werde, Maßregeln zu ergreifen, die zum Kriege führen werden. Um einem Unglück, wie es ein europäischer Krieg sein würde, vorzubeugen, bitte ich dich im Namen unserer alten Freundschaft, alles dir mögliche zu tun, um deinen Bundesgenossen davon zurückzuhalten, zu weit zu gehen.

gez. Nikolaus.

III. Seine Majestät an den Zaren.

29. Juli, 6 Uhr 30 Min. Nachm.
Ich habe dein Telegramm erhalten und teile deinen Wunsch nach Erhaltung des Friedens. Jedoch kann ich — wie ich dir in meinem ersten Telegramm sagte — Oesterreich-Ungarns Vorgehen nicht als „schmählichen Krieg“ betrachten. Oesterreich-Ungarn weiß aus Erfahrung, daß Serbiens Versprechungen, wenn sie nur auf dem Papier stehen, gänzlich unzuverlässig sind. Meiner Ansicht nach ist Oesterreich-Ungarns Vorgehen als ein Versuch zu betrachten, volle Garantie dafür zu erhalten, daß Serbiens Versprechungen auch wirklich in die Tat umgesetzt werden. In dieser Ansicht werde ich bestärkt durch die Erklärung des österreichischen Kabinetts, daß Oesterreich-Ungarn keine territorialen Eroberungen auf Kosten Serbiens beabsichtigt. Ich meine daher, daß es für Rußland durchaus möglich ist, dem österreichisch-serbischen Krieg gegenüber in der Rolle des Zuschauers zu verharren, ohne Europa in den schrecklichsten Krieg hineinzuziehen, den es jemals erlebt hat. Ich glaube, daß eine direkte Verständigung zwischen deiner Regierung und Wien möglich und wünschenswert ist, eine Verständigung, die — wie ich dir schon telegraphierte — meine Regierung mit allen Kräften zu fördern bemüht ist. Natürlich würden militärische Maßnahmen Rußlands, welche Oesterreich-Ungarn als Drohung auffassen könnte, ein Unlück be-

deuten, das wir beide zu vermeiden wünschen, und würden auch meine Stellung als Vermittler, die ich — auf deinen Appell an meine Freundschaft und Hilfe — bereitwillig angenommen habe, untergraben.

gez. Wilhelm.

IV. Seine Majestät an den Zaren.

30. Juli 1 Uhr früh.
Mein Botschafter ist angewiesen, deine Regierung auf die Gefahren und schweren Konsequenzen einer Mobilisation hinzuweisen; das gleiche habe ich dir in meinem letzten Telegramm gesagt. Oesterreich-Ungarn hat nur gegen Serbien mobilisiert, und zwar nur einen Teil seiner Armee. Wenn Rußland, wie es jetzt nach deiner und deiner Regierung Mitteilung der Fall ist, gegen Oesterreich-Ungarn mobil macht, so wird die Vermittlerrolle, mit der du mich in freundschaftlicher Weise betraustest und die ich auf deine ausdrückliche Bitte angenommen habe, gefährdet, wenn nicht unmöglich gemacht. Die ganze Schwere der Entscheidung ruht jetzt auf deinen Schultern, sie haben die Verantwortung für Krieg oder Frieden zu tragen.

gez. Wilhelm.

V. Der Zar an Seine Majestät.

Peterhof, den 30. Juli 1914, 1 Uhr 20 nachm.
Ich danke dir von Herzen für deine rasche Antwort. Ich entsende heute Abend Tatishcheff mit Instruktion. Die jetzt in Kraft tretenden militärischen Maßnahmen sind schon vor fünf Tagen beschloffen worden, und zwar aus Gründen der Verteidigung gegen die Vorbereitungen Oesterreichs. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß diese Maßnahmen in keiner Weise deine Stellung als Vermittler beeinflussen werden, die ich sehr hoch ansehe. Wir brauchen deinen starken Druck auf Oesterreich, damit es zu einer Verständigung mit uns kommt.

Nikolaus.

Telegramm des Reichskanzlers an den Kaiserlichen Botschafter in Petersburg vom 31. Juli 1914. Dringend.

Trotz noch schwebender Vermittlungsverhandlungen und obwohl wir selbst bis zur Stunde keinerlei Mobilisationsmaßnahmen getroffen haben, hat Rußland ganze Armee und Flotte, also auch gegen uns, mobilisiert. Durch diese russischen Maßnahmen sind wir gezwungen worden, zur Sicherung des Reiches die drohende Kriegsgefahr auszusprechen, die noch nicht Mobilisierung bedeutet. Die Mobilisierung muß aber folgen, falls nicht Rußland binnen 12 Stunden jede Kriegsmäßnahme gegen uns und Oesterreich-Ungarn einstellt und uns hierüber bestimmte Erklärung abgibt. Bitte dies sofort Herrn Sjasnow mitteilen und Stunde der Mitteilung drahten.

Telegramm des Reichskanzlers an den Kaiserlichen Botschafter in Paris vom 31. Juli 1914. Dringend.

Rußland hat trotz unserer noch schwebenden Vermittlungsaktion und obwohl wir selbst keinerlei Mobilisationsmaßnahmen getroffen haben, Mobilisierung seiner gesamten Armee und Flotte, also auch gegen uns, verfügt. Wir haben darauf drohenden Kriegszustand erklärt, dem Mobilisierung folgen muß, falls nicht Rußland binnen zwölf Stunden alle Kriegsmassnahmen gegen uns und Oesterreich einstellt. Die Mobilisierung bedeutet unvermeidlich Krieg. Bitte französische Regierung fragen, ob sie in einem russisch-deutschen Kriege neutral bleiben will. Antwort muß binnen 18 Stunden erfolgen. Sofort Stunde der gestellten Anfrage drahten. Größte Eile ist geboten.

Telegramm des Reichskanzlers an den Kaiserlichen Botschafter in Petersburg vom 1. August 12 Uhr 52 Min. nachmittags. Dringend.

Falls die russische Regierung keine befriedigende Antwort auf unsere Forderung erteilt, so wollen Eure Erzellenz ihr heute nachmittags 5 Uhr (mitteleuropäische Zeit) folgende Erklärung überreichen (die in französischer Sprache abgefaßt ist):

„Die kaiserliche Regierung hat sich vom Beginn der Krisis angestrengt bemüht, sie einer friedlichen Lösung entgegenzuführen. Einem Wunsche folgend hatte Seine Majestät der Deutsche Kaiser in Uebereinstimmung mit England sich bestrebt, eine Vermittlerrolle zwischen den Kabinetten von Wien und St. Petersburg durchzuführen, als Rußland, ohne das Ergebnis abzuwarten, zur Mobilisierung seiner gesamten Streitkräfte zu Wasser und zu Lande schritt.“

Infolge dieser drohenden Maßnahme, welche durch keinerlei militärische Vorbereitungen auf Seiten Deutschlands begründet war, sah sich das Deutsche Reich einer schweren und unmittelbaren Gefahr gegenüber. Wenn die kaiserliche Regierung dieser Gefahr gegenüber sich nicht gewappnet hätte, so würde sie die Sicherheit, ja, selbst die Existenz Deutschlands aufs Spiel gesetzt haben. Infolgedessen sah sich die deutsche Regierung gezwungen, sich an die Regierung Seiner Majestät des Kaisers aller Reußen zu wenden, mit der Forderung, die erwähnten militärischen Akte rückgängig zu machen. Rußland weigerte sich, dieser Forderung Berechtigung zuzugestehen, und da es durch diese Weigerung den offensibaren Beweis geliefert hat, daß seine Aktion gegen Deutschland gerichtet wurde, habe ich die Ehre, auf den Befehl meiner Regierung Euer Erzellenz das folgende wissen zu lassen:

„Seine Majestät der Kaiser, mein erhabener Herrscher, nimmt im Namen des Reiches die Herausforderung an und betrachtet sich als im Kriegszustand mit Rußland befindlich.“

Bitte Eingang und Zeitpunkt der Ausführung dieser Instruktion nach russischer Zeit dringend drahten.

Bitte Ihre Pässe fordern und Schutz und Besätze Amerikanischer Botschaft übergeben.

Telegramm des kaiserlichen Botschafts in Paris an den Reichsfürstentum vom 1. August, 1 Uhr 5 Min. nachm.

Auf meine wiederholte bestimmte Frage, ob Frankreich im Falle eines deutsch-russischen Krieges neutral bleibe, erklärte der Ministerpräsident mir, daß Frankreich das tun werde, was seine Interessen ihm geboten.

Bezeichnend in diesem Depeschenwechsel ist zunächst die gegenseitliche Auffassung Kaiser Wilhelms und des Zaren von der serbischen Angelegenheit. Während Kaiser Wilhelm mit Recht die Forderung aufstellt, daß die für den Serajewer Mord moralisch Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden, nennt Zar Nikolaus das Vorgehen Oesterreichs gegen Serbien einen schmachvollen Krieg gegen ein schwaches Land. Ebenso bezeichnend ist die wiederkehrende Bitte des Zaren an den Kaiser, auf Oesterreich einen Druck auszuüben. Da er in sich selbst nicht die Kraft fühlt, dem panslawistischen Drängen zu widerstehen, soll Deutschland Oesterreich zwingen, von seinen berechtigten Forderungen abzulassen. Daß der Kaiser in einer derartigen Vermittlung seine Aufgabe nicht erfüllen konnte, ist selbstverständlich. Das Verhalten der russischen Machthaber war um so perfider, als während dieser freundschaftlichen Verhandlungen nicht nur die Rüstungen gegen Oesterreich fortgesetzt, sondern schließlich auch in vollem Umfange gegen Deutschland selbst aufgenommen wurden. Dies alles mußte schließlich zum Kriege führen, den wir je nach dem Erfolg der Kriegswaffen wohl als eine endgültige Abrechnung zwischen Deutschland und Slawentum oder als den Anfang weiterer Kämpfe zu betrachten haben werden. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß wir in dem jetzigen Vorgehen Rußlands gegen Oesterreich den ersten Vorstoß der slawischen Welt gegen deutsches Land und deutsches Besitztum vor uns haben. Von Serbien selbst ist es ja bekannt, daß es seit der Ermordung des Königs Alexander stets nur ein von Rußland ausgehaltener und zu allen Schandthaten bereiter Vorposten panslawistischer Angriffslüste gewesen ist. Abgesehen von Bündnistreue und allem anderen erfordert es schon Deutschlands eigene Sicherheit, daß es in diesem Kampfe bis zum äußersten entschlossen eng an Oesterreichs Seite steht und österreichische Sache zur deutschen Sache macht.

Der Krieg nach drei Fronten.

Ein Handstreich auf Lüttich.

Berlin, 7. August. Unsere Vorhuten sind vorgestern längs der ganzen Grenze nach Belgien eingerückt. Eine unbedeutende Truppenabteilung hat einen Handstreich auf Lüttich mit großer Kühnheit versucht. Einzelne Reiter sind in die Stadt gedrungen und wollten sich des Kommandanten bemächtigen, der er sich nur durch die Flucht entziehen konnte. Der Handstreich auf die modern ausgebauten Festung selbst ist nicht geglückt. Die Truppen stehen vor der Festung in Fühlung mit den Besatzern. Natürlich wird die gesamte Presse des feindlichen Auslandes diese Unternehmung, die auf den Gang der großen Operationen ohne jeden Einfluß ist, zu einer Niederlage stampeln. Für uns ist sie nur eine in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Tat und ein Beweis für die todesmutige Angriffslust unserer Truppen.

Lüttich von deutschen Truppen im Sturm genommen.

Berlin, 7. August. Wolff's Telegraphen-Büro meldet: Lüttich ist von deutschen Truppen im Sturm genommen worden.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(22)

Baronin Adelgunde sprang mit einem Freudenschrei vom Divan auf, Hermann war bereits hinausgeeilt, um Dagobert zu holen.

„Ich werde Sie jetzt verlassen,“ fuhr der Baron leise fort, „beraten Sie mit Dagobert und Ihrem Bruder, wenn Sie überhaupt eine Beratung nötig finden. Ich sage Ihnen noch einmal, auf dem Wege des Prozesses werden Sie gar nichts erreichen, die Rechte, die mir zustehen, trete ich nicht ab, ich darf es nicht, ich bin entschlossen, die mir auferlegten Pflichten zu erfüllen. Ich werde meinen Wagen gegen Abend schicken, um Dagobert abholen zu lassen, es wird mir lieb sein, wenn Sie ihn begleiten, auf den freundlichsten Empfang dürfen Sie zuversichtlich rechnen.“

In diesem Moment trat Dagobert ein, die Baronin bemerkte kaum, daß ihr Schwager sich mit einer tiefen Verlegenung entfernte, sie eilte dem Sohne entgegen, den sie mit überströmenden Augen in ihre Arme schloß.

Sie konnte sich nicht satt sehen an dem stattlichen Manne, dessen äußere Erscheinung sie an ihren Vatten erinnerte; sie hatte unzählige Fragen an ihn zu richten und ließ ihn kaum Zeit, sie zu beantworten; sie wollte im Fluge alle seine Erlebnisse erfahren. Dann plauderte sie über ihre eigene Vergangenheit, und so weit auch mitunter ihre Gedankensprünge ineinandergingen, in einem Punkte: in dem Haß gegen den Baron trafen sie immer wieder zusammen.

Hand in Hand saßen sie auf dem Divan, in kurzen Umrissen berichtete Dagobert seine Erlebnisse, er schloß diesen Bericht mit den Unterredungen, die er mit dem Förster, dem alten Kammerdiener und seinem Vornam gehabt hatte.

Der Rechtsanwalt hatte unterdessen im Kabinett seine Kleider abgelegt, er lehnte zurück, als seine Schwester ihre Ueberführung in die Trennanstalt berichtete.

Dagobert war empört, er glaubte nicht an die Geistesgestörtzeit seiner Mutter, sein leidenschaftliches Temperament forderte Vergeltung.

„Ich bin alt und erfahren genug, um das Majorat verwalten zu können,“ sagte er in aufwallendem Zorn. „Das Vornamdschaftsgericht muß darüber entscheiden, ich verlange mein Erbe, ich werde auf dieser Forderung beharren; erfüllt das Gericht die nicht, so werde ich mich an den Landesherren.“

„Gernach!“ warnte Hermann. „Torheit wäre es, eine Klage anzustrengen, wenn das Recht nicht auf unserer Seite ist. Kein Richter kann die Bestimmungen des Familienstatuts ändern, der Landesherren wird niemals seine Genehmigung dazu geben.“

Eine versprengte deutsche Patrouille.

Zürich, 7. August. Nach Blätterberichten ist am Dienstag Vormittag an der deutsch-französischen Grenze in der Nähe von Basel, wo Frankreich, das Elsass und der Berner Jura zusammenstoßen, eine versprengte deutsche Kavallerie-Patrouille auf schweizerisches Gebiet übergetreten und hier vom Schweizer Landsturm in Empfang genommen worden. Die Schweizer entwaffneten sie nach den Bestimmungen der Neutralität. Die etwa 20 Mann starke Patrouille sollte das waldige, schluchten- und sumpfreiche Gebiet im östlichen Zipfel Frankreichs nordöstlich von Yverdon erkunden. Sie hatte, nach Erzählung der Mannschaften, eben, nachdem sie 13 Stunden im Sattel gesessen, auf einer Waldlichtung gehalten, als es plötzlich in den Wäldern ringsum lebendig geworden sei. Aus allen Ecken seien französische Reiter hervorgebrochen. Mindestens zwei Schwadronen französischer Kavallerie hätten die kleine Abteilung umzingelt. Da jeglicher Widerstand aussichtslos schien, habe der Führer gerufen: Rette sich, wer kann, und nach allen Richtungen der Windrose sei die kleine Schar auseinandergeflohen. Schüsse fielen, Säbel blitzten und klirrten, deutsche und französische Kommandos und Flüche wurden laut. Es war ein kurzer, aber heftiger Kampf. Einige Leute fielen, andere schlugen sich durch. Der Führer mit sieben Mann erreichte, wahrscheinlich, ohne zu wissen, wo er sich befand, die schweizerische Grenze und mußte sich hier ergeben. Während nun die deutschen Kavalleristen noch damit beschäftigt waren, die Pferde aus dem Sumpf zu ziehen, hatten sich nach einer Darstellung im „Vind“ auf der Straße nebenan einige französische Landleute angesammelt, und einer davon machte sogar Miene, auf die Deutschen zu schießen. Die Schweizer verhinderten die Angriffe der Franzosen. Einer der sieben Deutschen war schon bei dem Patrouillenritt dabei gewesen, in dessen Verlauf vor einigen Tagen in der Nähe von Yverdon ein deutscher Leutnant gefallen war.

Deutschland zur See.

Berlin, 5. August. Amtlich wird gemeldet: Die im Mittelmeer befindlichen deutschen Kriegsschiffe sind gestern an der Küste von Algier erschienen und haben einzelne befestigte Plätze, die Einschiffungsorte für die französischen Truppentransporte sind, zerstört. Das Feuer wurde erwidert.

Die Vorstöße der russischen Kavallerie.

Berlin, 6. August. Man schreibt uns: Die Vorstöße der russischen Kavallerie-Division von Schuschtschin und Plesern gegen Jöhannsburg und die Eichenrieder Warthebrücke wurden deutscherseits erwartet, ja fast gewünscht. Es handelt sich um das Vortreiben großer, schon im Frieden dicht an der Grenze bereit gehaltener Kavalleriekörper gegen die deutschen strategischen Bahnhöfe. Die übrigens völlig bedeutungslosen Vorstöße sind, wie gemeldet, ohne Erfolg geblieben.

Nottrauung des Prinzen Adalbert.

Gleichzeitig mit der Nottrauung des Prinzen Oskar und der Gräfin Waffewitz wurde am vergangenen Freitag die Verlobung des Prinzen Adalbert mit der Prinzessin Adelheid von Meiningen bekanntgegeben. Der Brautstand des prinziplichen Paares fiel in eine vom ehernen Schritt weltbewegender Ereignisse erfüllte Zeit, und er hat nur kurze Weile gewährt. Am Montag fand in Wilhelmshaven in aller Stille die Nottrauung der Verlobten statt. Den prinziplichen Ehegemahl, der Kapitänleutnant auf einem Kriegsschiff ist, ruft die Pflicht auf einen verantwortungsvollen Posten. Schon hat der erste Kanonendonner eines deutschen Kriegsschiffes gedöhnt. Aus kurz genossenem Eheglück eilt nun der Prinz auf die Kommandobrücke eines Panzerschiffes.

denn was seine Vorfahren zugesagt haben, das muß er halten. Wir würden mit unserer Klage abgewiesen, und hätten durch sie nur die Feindschaft Deines Onkels herausgefordert. Was mir aber von solcher Feindschaft zu erwarten haben, das haben wir zur Genüge erfahren.“

„Wir sind jetzt nicht mehr schuldig,“ warf seine Schwester ein. Dagobert ist jetzt ein Mann geworden und auf Deinen Beistand dürfen wir wohl auch vertrauen.“

„Das wohl, aber dem Baron steht auch ein erfahrener Jurist zur Seite, der mit allen Hunden geheut ist. Wollt Ihr meinem Rat folgen, so geduldet Euch, bis die Frist abgelaufen ist, zwei Jahre verstreichen ja rasch.“

„Sie werden mir eine Ewigkeit werden,“ unterbrach Dagobert ihn.

„Rehmt Eure Jahresrente und geht damit auf Reisen.“

„Das wäre der letzte Vorschlag, der mir annehmbar erscheint; ich bleibe hier, um die Verwaltung meines Erbes zu überwachen.“

„Und wo bleibe ich?“ fragte Adelgunde.

„An der Seite Deines Sohnes ist jetzt Dein Platz,“ erwiderte Hermann.

„Vielleicht nehmen die Dinge auch eine andere Wendung,“ fuhr der Rechtsanwalt in scherzendem Ton fort, „Baroness Theodora soll eine sehr lebenswürdige Dame sein, ihre Hand könnte für alle Zeiten Frieden stiften.“

Voll banger Erwartung ruhete der Blick Adelgundes auf dem Sohn, sie atmete erleichtert auf, als sie in seinen ernster Zügen nur Gleichgültigkeit entdeckte.

„Ich bestritte die Lebenswürdigkeit Theodoras nicht,“ sagte er ruhig, „aber so gern ich auch mit ihr plaudere und verkehre, ich sehe in ihr nur die Cousine, die mir niemals mehr werden kann.“

„Nein, niemals!“

„Dann muß eine andere schon Dein Herz erobert haben!“

Herzte Hermann.

„Das steht auf einem anderen Blatt geschrieben,“ antwortete Dagobert, ihn ernst anblickend. „Du wirst mir wohl getatten, daß ich meine Herzensgeheimnisse einstweilen noch verwahre.“

So sehr diese Antwort auch die Reugier der Baronin reizte, fand sie doch keine Zeit zu einer Frage, denn gerade eht trat die Haushälterin ein, um den Rittmeister von Schwind nebst Tochter anzumelden.

Die alten Erinnerungen wurden wieder wach in der Seele Adelgundes, sie eilte dem einst so heißgeliebten Freunde entgegen und reichte ihm beide Hände.

Schon standen sie Hand in Hand und Auge in Auge einander schweigend gegenüber, während Hermann Leontine begrüßte und Dagobert ihr vorstellte.

„An die Möglichkeit dieses Wiedersehens hatten wir vor kurzem beide wohl noch nicht gedacht,“ brach die Baronin endlich mit leise bebender Stimme das Schweigen. „Wie vie-

Ansprache des Herzogs von Braunschweig.

Braunschweig, 6. August. Nach dem feierlichen Feldgottesdienst für die Braunschweiger Garnison trat der Herzog ersten Auges vor die Front und sprach mit erhobener Rechte, als gälte es einen feierlichen Schwur:

Meine lieben Kameraden! Bald schlägt die Stunde, wo wir hinausziehen müssen in den Krieg. Mit Gott in Herzen ziehen wir in den Kampf um die Ehre als freie deutsche Soldaten unseres geliebten Kaisers, des allerhöchsten Kriegsherrn. Mit ihm gehen wir, mit ihm stehen wir. Die geballte Faust noch höher stehend: Seine Majestät der Kaiser hurra, hurra, hurra!

Herzogin: Stellvertreterin von Braunschweig.

Braunschweig, 6. August. Die amtlichen „Braunschweiger Anzeigen“ melden, daß der Herzog für die Zeit seiner Abwesenheit für den Kriegsfall oder bei sonstiger Verhinderung seine Gemahlin zum Stellvertreter in der Regierung des Herzogtums ernannt hat.

Bayerns König

sagte, als man ihm die Meldung von der englischen Kriegserklärung überbrachte: „Ein Feind mehr und damit ein Grund mehr, uns bis zum letzten Atemzuge zusammenzuschließen. Unsere Sache ist gerecht; Gott wird uns nicht verlassen.“ Der König Ludwig hat ferner, die 100 000 Mark, die die bayerischen Städte zu einem Silbergeld bei seinem 70. Geburtstag verwenden wollten, den Familien der Wehrpflichtigen zuzuwenden. — In München haben sich bis jetzt 30 000 Freiwillige gemeldet. Eine Anzahl russischer Untertanen in München hat um Schutzhaft nachgesucht. — Einem Wachtposten wurde in der Nacht ein uniformierter Droschkenschaffeur erschossen, der auf Anruf noch weiter gefahren war. — Der Erste Bürgermeister Dr. Wild hat die Hälfte seines Gehaltes von 15 000 Mk. den zurückbleibenden Familien Wehrpflichtiger zugewendet.

Bayerische Nachrichten.

München, 7. August. Die bayerische Staatsregierung schreibt: Die deutsche Ernährung ist gesichert. Die diesjährige Ernte übersteigt den Bedarf in reichlichem Maße. An Getreide verbleiben nach der Ausfuhr noch 2,4 Doppelzentner pro Kopf der Bevölkerung. Die diesjährige Kartoffelernte wird die 54 Millionen Tonnen des Vorjahres noch übersteigen und zusammen mit der Heuernte und den noch vorhandenen Futtermitteln und der voraussichtlich reichen Rüben-ernte vollkommen ausreichen.

Beschlossene Sache.

Berlin, 6. August. Wie hierher gemeldet wird, sind die Abiturienten sämtlicher russischer Kriegsschulen zu einem früheren Termin als sonst zu Unterleutnants ernannt worden, und zwar zum 12. Juli (25. zum alten Stil). Diese Beförderung ist befohlen, ehe das österreichische Ultimatum an Serbien überreicht war; sie erregte nach amtlichen Vernehmungen „ungeheuren Jubel“, weil man darin mit Recht den Punct auf nahe kriegerische Ereignisse erblickte. Damals also war Rußland schon völlig klar über seine Maßnahmen. Die Friedensliebe des Zaren und seine Vermittlungsbereitschaft waren also eitel Heuchelei, um Zeit zu gewinnen.

Der Eindruck des deutschen Vorgehens in Wien.

Wien, 6. August. Deutschlands ruhiges, wohlüberlegtes, methodisches Vorgehen und die großartige Genauigkeit womit der Mechanismus seiner Organisation bis ins kleinste arbeitet, machen hier einen gewaltigen Eindruck. Niemand zweifelt, daß dieser festgefügte, vortrefflich geleitete Organismus glänzende Erfolge zeitigen wird. Obgleich die Befeh-

es hat während unserer Trennung sich verändert! Wie viele alte geworden, Hans —

„Du nicht, Adelgunde,“ unterbrach er sie bewegt, indem er ihr den Arm bot und sie zum Divan führte, „an Dir ist die Jahre fast spurlos vorbeigegangen.“

„Du hattest früher schon das Talent, Schmeicheleien zu sagen.“

Der Rittmeister drückte dem jungen Herrn warm die Hand, dann rief er seine Tochter, die Hermann schon in eine lebhafte Unterhaltung verwickelt hatte.

Baronin Adelgunde schloß das Mädchen in ihre Arme, Leontine hatte bald ihre Schüchternheit überwunden, sie machte ein Beh! daraus, daß sie sich zu der Freundin des Vaters eingezogen fühlte.

„Die Ähnlichkeit Leontines mit Dir ist ein seltsames Naturspiel,“ sagte der alte Herr leise, während die Baronin das erstorbene Mädchen prüfend betrachtete, „genau so schmeichelt Du aus, als ich Dich kennen lernte.“

„Es waren glückliche Tage, Hans,“ erwiderte sie, und ein leuchtender Blick traf ihn dabei auf ihren dunklen Augen. „Wir hätten uns unser Dasein zum Glück gestaltet, wenn wir nicht beide so arm gewesen wären! Ich durfte nicht anders handeln, dem sterbenden Vater mußte ich dieses Opfer bringen.“

Die Haushälterin trat ein, um den Kaffeekocher zu holen, Hermann hatte mit Leontine sich in eine Fensterstube zurückgezogen, Dagobert saß neben der Mutter und hing seinen eigenen Gedanken nach.

„Sie haben Ihr Versprechen nicht gehalten, Herr Dagobert,“ sagte Leontine mit leisem Vorwurf, „wir erwarteten Sie schon am folgenden Tage, Sie haben uns bis heute noch nicht gesehen.“

„Ich muß in der Tat um Verzeihung bitten,“ erwiderte er zerknend, „meine Amtspflichten nahmen mich völlig in Anspruch, hätte ich aber ahnen können, daß ich von Ihnen erwartet wurde, so —“

„Mußten Sie das nicht wissen, da Sie uns das Versprechen gegeben hatten?“

„So bin ich Ihnen wirklich ein willkommenes Gast?“ fragte er tief ins Auge schauend.

Leontine fühlte die Wimpern, ein schallhaftes Bächeln amspielte ihre Lippen, und eine verräterische Röte überzog ihr Wangen.

„Die Freunde meines Vaters sind mir stets willkommen,“ sagte sie, dann folgte sie hastig der Einladung der Baronin, die mit freundlichem Lächeln das Mädchen bat, den Raum zu verlassen.

Der Rittmeister brachte nun auch das Gespräch auf das Majorat, Hermann erklärte ihm die Sachlage, und der alte Herr teilte ohne lautes Ueberlegen die Anschauungen, die der Jurist aussprach.

Fortsetzung folgt.

...Kaisershofen, Kallisch und Brundzin nur als vorbeugende Maßnahme aufgestellt wird, dazu bestimmt, den Russen ein mögliches Einfallstor zu sperren, findet doch die Raschheit und Unvorsichtigkeit der Ausföhrung bewundernde Anerkennung.

Belgien.

Köln, 7. August. Flüchtlinge, die aus Brüssel in den Rhein flüchteten, teilten mit, daß die belgische Königin am Montag nach Antwerpen abgereist sei. Der Hauptquartier der belgischen Armee befindet sich in der Hauptstadt. Antwerpen hat eine Bevölkerung von 30 bis 35 000 Mann.

Flüchtlinge in Köln.

Köln, 6. August. Hier ist alles voll von Flüchtlingen, teils aus Frankreich, teils aus Brüssel. Der Hauptbahnhof lagert viele Flüchtlinge aus Italien.

Alle deutschen Frauen aus Rußland ausgewiesen.

München, 6. August. Eine aus Rußland eingewanderte Fluchtlerin, die dort mit einem Reichsdeutschen verheiratet war, teilt mit, daß alle deutschen Frauen aus Rußland ausgewiesen worden seien, während die Männer als Arbeitskräfte zurückbehalten werden.

München, 7. August. Ein Chauffeur, der auf den Weg eines Militärpostens nicht hielt, wurde erschossen. Dem Beispiele der hiesigen amerikanischen Kolonie folgten auch die Holländer gefolgt. Alle in München lebenden Deutschen werden durch Aufrufe aufgefordert, ihre Sympathie für die allgemeine nationale Begeisterung und Vorkriegsbegeisterung in der gegenwärtigen ernsten Zeit nicht mit Worten sondern durch die Tat zu beweisen.

Die deutsche Botschaft in Petersburg.

Petersburg, 7. August. Das Gebäude der deutschen Botschaft ist Gegenstand wüster Ausschreitungen geworden. Die Botschaft ist äußerlich beschädigt und im Innern zum Teil zerstört. Die Volksmenge soll durch unwahre Nachrichten über die russische Behandlung der Zarinmutter und des Zaren Konstantin auf deutschem Boden aufgereizt worden. Die Polizei verhaftete hunderte an den Ausschreitungen beteiligte Personen, die dem Kriegsgericht zugeführt werden.

Rückführung deutscher Frauen in Lille.

Wesel, 6. August. Eine aus Frankreich hier eingewanderte Dame erzählte, daß in Lille deutsche Frauen und Kinder vom Pöbel öffentlich beschimpft und tödlich angegriffen worden seien. Einigen Frauen wurden die Kleider gerissen, andere wurden ihrer Barschaft beraubt.

Die Deutschen aus Schanghai.

Schanghai, 6. August. Etwa hundert deutsche Konsulatsbeamte und Konsulatsbedienstete haben Schanghai über Nanjing verlassen. Die deutsche Kolonie war größtenteils in den Bahnhof vertrieben, ebenso Österreicher, Holländer und andere, welche begeisterte Ovationen darbrachten und Nationalhymnen sangen sowie „Deutschland, Deutschland über alles“ und die „Wacht am Rhein“.

Die Deutschen von Chile.

Balparaiso, 6. August. Hier besteht ungeheure Verwirrung über die Vorgänge in Europa. Die Begeisterung der Deutschen ist enorm. Konsulatsbedienstete beschleunigen die Abreise nach der alten Heimat. Alle bewundern die Energie und zugleich vornehme Politik des Kaisers und des Reichskanzlers.

Dänemarks Neutralität.

Kopenhagen, 5. August. Die dänische Regierung hat heute den heutigen Staatsrat, anlässlich des Krieges zwischen Deutschland und England eine Neutralitätserklärung abzugeben. Nachdem bereits im dänischen Teil des Bundes der Neutralitätserklärung, wurde beschlossen, im großen Belt und im Kattegat, sowie die Kriegsoptionen auf die dänischen Inseln auszudehnen, und um die Verbindung zwischen den Inseln, den zweiten Teil der Sicherungsbrücke auf Fünen, sowie den zweiten bis achten Jahrgang der dänischen Armee von Seeland, Västmanland und Falster einzuberufen. Die Neutralitätserklärung ist nicht gleichbedeutend mit der Neutralität.

„Strikteste Neutralität“ der Niederlande.

Haag, 6. August. Ein Extrablatt des „Staatscoura“ veröffentlicht die Erklärung der striktesten Neutralität im Krieg zwischen England und Deutschland und zwischen Deutschland und Frankreich.

Ägyptens Neutralität.

Kairo, 6. August. Nach einer Mitteilung aus Alexandria ist der Export von Nahrungsmitteln aus Ägypten verboten worden. Ägypten erklärte die Neutralität.

Rußland erkaufte Japans Neutralität.

Wien, 6. August. Die „Neue Freie Presse“ meldet, daß Japan selbständig eine Grenzregulierung zwischen Mongolei und Rußland durchführt und daß Rußland diesem Vorhaben nicht entgegenzutreten werde.

Finanzielle Hilfe für Amerikaner in Europa.

Washington, 6. August. Nach hier vorliegenden Nachrichten fährt heute der Panzerkreuzer „Tennessee“ von New York nach Europa mit über 5 Millionen Dollar Gold ab, die für die Amerikaner in Europa bestimmt sind.

Unordnung in der serbischen Armee.

Wien, 6. August. Der serbische Generalstabschef Putnik hat in Turni über die Unordnung in der serbischen Armee berichtet. Der Präfekt von Kladovo ist mit dem serbischen König Peter dort angekommen, um die Unordnung in der Bewegung der serbischen Armee zu bringen. Die rumänischen Ärzte erklären Putnik, daß die serbische Armee nicht transportfähig ist.

Ausschreitungen gegen Österreicher in Paris.

Wien, 5. August. Nach einer an amtlicher Stelle erhaltenen Nachricht mußten die Beamten des österreichisch-ungarischen Generalkonsulats in die österreichisch-ungarische Botschaft flüchten, da die Polizei den Ausschreitungen der fanatisierten Menge nicht entgegenzutreten konnte. Die Blätter betonen, die Monarchie werde die Interessen ihrer Bürger im Ausland auch gegen Frankreich zu wahren wissen. — Wie der „Pester Lloyd“ meldet, demonstrierte in Trouville die Bevölkerung gegen eine vornehme ungarische Familie, die dort eine Villa besitzt. Man verfolgte sie bei der Abreise und während der Fahrt zum Bahnhof mit Schimpfworten.

österreich-ungarischen Generalkonsulats in die österreichisch-ungarische Botschaft flüchten, da die Polizei den Ausschreitungen der fanatisierten Menge nicht entgegenzutreten konnte. Die Blätter betonen, die Monarchie werde die Interessen ihrer Bürger im Ausland auch gegen Frankreich zu wahren wissen. — Wie der „Pester Lloyd“ meldet, demonstrierte in Trouville die Bevölkerung gegen eine vornehme ungarische Familie, die dort eine Villa besitzt. Man verfolgte sie bei der Abreise und während der Fahrt zum Bahnhof mit Schimpfworten.

Die Kriegserklärung Österreich-Ungarns.

Wien, 6. August. Fünf Tage nach der deutschen Kriegserklärung an Rußland ist die Österreich-Ungarns in Petersburg überreicht worden.

Abreise des englischen Botschafters und des belgischen Gesandten.

Berlin, 6. August. Der englische Botschafter und der belgische Gesandte haben heute Morgen Berlin verlassen. Von den deutschen Behörden wurden den beiden Diplomaten zwei Salonwagen mit Speisewagen zur Verfügung gestellt. Ein höherer Beamter des Auswärtigen Amtes war bei der Abreise auf dem Bahnhof anwesend.

Lord Ritscher englischer Kriegsminister.

London (über Kopenhagen), 6. August. Feldmarschall Lord Ritscher ist zum Kriegsminister ernannt worden. Asquith trat von diesem Posten zurück, behält jedoch das Amt des Premierministers.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 8. August 1914.

— **Feldpostbriefe.** Der Staatssekretär des Reichspostamts gibt bekannt: Bei sämtlichen Postanstalten und den amtlichen Verkaufsstellen werden in den nächsten Tagen Formulare zu Feldpostkarten und Briefumschläge zu Feldpostbriefen, die für den Gebrauch zu Mitteilungen an die mobilen Truppen bestimmt und zu dem Zwecke auf der Vorderseite mit entsprechendem Vordruck versehen sind, zum Verkauf an das Publikum bereitgehalten. Die Briefumschläge können sowohl zu gewöhnlichen als auch zu Geldbriefen benutzt werden. Der Verkaufspreis für die Feldpostkarten-Formulare beträgt 5 Pfennig für je 10 Stück und für die Feldpost-Briefumschläge 1 Pfennig für je zwei Stück.

— **Wie erkennt man feindliche Flugfahrzeuge?** Deutsche Flugfahrzeuge fahren niedrig und haben an den Flügeldecken schwarze Kreuze. Bei Nacht geben sie Lichtsignale in der Art, daß sie Raketen abwerfen, die in kurzer Entfernung vom Fahrzeug sich in 10 bis 15 Sterne zerlegen. (Auf die Zahl ist zu achten!) Die deutschen Luftschiffe haben ihre Bezeichnung Hansa, 31 und dergleichen. Alle anderen Flugfahrzeuge sind feindliche und sind zu beschließen, die Insassen zu verhaften und schnellste Meldungen an die Behörde zu machen.

— **Aufruf des deutschen Sittlichkeitsbundes vom Weissen Kreuz an seine Mitglieder!** Wir, die wir in zweieinhalb Jahrzehnten äußeren Friedens vereint gekämpft haben gegen den gefährlichsten inneren Feind unseres Volkes, die Unsittlichkeit in und um uns — wir folgen heute mit Begeisterung dem Rufe unseres obersten Kriegsherrn gegen die äußeren Feinde. Ihr, die Ihr zur waffenfähigen Mannschaft gehört: Haltet Treue bis aufs Blut Euren irdischen Könige! Haltet Treue angesichts der Versuchungen des Kriegslebens Euren himmlischen Könige! Macht Euren Christen- und Bundesnamen Ehre vor Freund und Feind! Laßt im Weiß-Kreuz-Haus zu Romwies Eure Feldpostadresse (Angabe Eures Armeekorps, Division, Brigade, Regiment, Bataillon, Kompanie, Dienstgrad und Dienststellung) wissen, damit wir in Verbindung bleiben können. Und

Wenn auch das Aug' im Tode bricht,

Gedenket: Jesus starb für mich!

Ihr Jüngeren und Zurückbleibenden! Auch Euer bedarf unser Volk in dieser schweren Zeit! Gebt daheim ein gutes Beispiel von Pflichttreue, Sittlichkeit, Ruhe, Besonnenheit und Gehorsam! Helft, wo immer man Euer bedarf, in der Ernte, Krankenpflege, Familie und Verwaltung! Ein Jeder tue seine Pflicht auf dem Posten, da Gott ihn hingestellt! Hebet betende Hände auf für Eure Kameraden im Feld, für den Kaiser und das bedrängte Vaterland.

— **Draußen.** Der deutsche Bürgermann, der friedlich in seinem Beruf tätig war, hat bis in den letzten Tag hinein es nicht für möglich gehalten, daß es zum Kriege wegen des serbischen Mordgeschehens kommen könnte, um so mehr, als auch den Franzosen ersichtlich nicht das Mindeste an einem Waffengang gelegen war, als unser Kaiser in wahrhaft vornehmer Ritterlichkeit seine dem Frieden dienende Gesinnung betätigte. Aber draußen, unterwegs, auf der Eisenbahn traten die Vorbereitungen für den schlimmsten Fall schon seit Mitte voriger Woche auf, um sich zum Wochenschluß in unerbittlicher Deutlichkeit zu zeigen. Alle Züge waren überfüllt, von der Wahrung des Fahrklassenunterschiedes war kaum noch die Rede, zusammengepreßt standen Männer, Frauen und Kinder; aber die Stimmung war die beste und bereitwillig räumten die, welche eine Sitzgelegenheit gefunden hatten, auf den Bänken, auf Koffern, auf dem Fußboden Ermüdeten zeitweise ihre Plätze ein. Auch von der Wahrung des feierlichen Dienstabteils war keine Rede mehr. Und wie viele mußten bei der Eile, mit welcher sich die Ereignisse jagten, auf die Gepäckstücke verzichten? So manche in die Sommerfrische mitgenommene Beistühle lagerten mit Bergen von anderen Sachen auf den Perrons. Industrie und Gewerbe mußten auf Waren verzichten. Betriebsstörungen und andere Kalamitäten folgten einander, aber sie wurden auch willig und fräftigen Mutes ertragen. Es ging eben nicht anders, es ist Krieg. Wie lange wird dieser Zustand anhalten? Wir dürfen hoffen, kaum länger als etwa 8 bis 10 Tage. Die Vorkehrungen auf der Eisenbahn funktionieren ausgezeichnet, seit Wochenbeginn rollen die Truppenzüge nach Osten und Westen. Daß der Bürger nichts von den Einzelheiten erfährt, das bringt der Krieg mit sich, und gerade dies Schweigen ist berechtigt. Allgemein herrscht ein Hochgefühl ob der nächsten Zukunft, der junge Soldat wie der Landsturmmann haben dieselben Empfindungen.

ungen. Viele weinende Augen hat es beim Abschied gegeben. Es wird, so wollen wir hoffen, ein freudiges Wiedersehen folgen. Ein solcher Krieg wird und muß große Opfer fordern, aber ein gerechter Gott wird dafür sorgen, daß die schwerste Last denen zufällt, welche die Verantwortung für dies blutige Sommerpiel tragen.

— **Herborn, 8. August.** Wir wollen nicht verfehlen, auch an dieser Stelle auf die amtliche Bekanntmachung im Inzeratenteil betreffend die **Meldung zur Landsturmmannrolle** nochmals besonders aufmerksam zu machen.

— **Der engere Ausschuss** schreibt uns: Es ist beabsichtigt, auch die **Landgemeinden in der Umgebung Herborns** zu bitten, zur **Verpflegung der durchziehenden Truppen Lebensmittel**, besonders Brot, frische Butter, Speck und haltbare Wurst zu liefern. Die Herren Bürgermeister werden gebeten, an den Vorständen des Verpflegungs-Ausschusses, Herrn Fabrikant Kückert dahier, zu melden, welche Gemeinden zur Lieferung bereit sind. Dann wird ihnen von hier aus rechtzeitig telefonische Nachricht zugehen, wenn die Sachen abgeholt werden sollen. Es ist dringend erforderlich, daß die Butter erst am Abholungstag in frischem Zustand geliefert wird.

— **Unsere 51 Herborner Krieger** sind, wie wir aus dem uns zur Verfügung gestellten Feldpostbrief des Herrn Stadtschreiber Müller von hier entnehmen, der 12. Kompanie des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 81 zugeteilt worden, was wir hiermit noch nachtragen wollen.

— **Drei junge Mädchen aus Amsterdam** (Holland), welche bei Herrn Lehrer Kopp hieselbst in Pension weilen und bisher die Rückreise nicht antreten konnten, nehmen regen Anteil an der Verpflegung der durchziehenden Truppen auf dem hiesigen Bahnhof. Bravo!

Vermischtes.

— **Der dankbare Bettler.** Eine merkwürdige Ueberraschung erlebte vor kurzem, amerikanischen Blättermeldung zufolge, ein armes Arbeiterpaar aus einem Vorort von Philadelphia. An die Tür des Paares hatte eines Abends ein alter Bettler geklopft, der vollkommen erschöpft war und um ein Nachtlager bat. Der arme hatte das Ehepaar so gedauert, daß sie ihre kargliche Mahlzeit mit ihm teilten und ihm schließlich ihr einziges Bett abtraten, während sie selbst auf dem Erdboden übernachteten. Am anderen Morgen verließ der Alte mit vielen Dankesworten seine Gastgeber und hinterließ ihnen einen Scheck über 200 $\text{\$}$, der anstandslos honoriert wurde. Wer beschreibt aber das Erstaunen des mildtätigen Ehepaares, als ihnen nach einigen Wochen eröffnet wurde, daß sie der alte Bettler, der mittlerweile im Krankenhaus gestorben war, zu Universalerben seines Vermögens eingesetzt hatte, das nicht weniger als 60 000 $\text{\$}$ betrug.

— **Der Knigge im Kuhstall.** Auch im Kuhstall erscheint es, den neuesten Forschungen nach, angebracht, ein höfliches Benehmen an den Tag zu legen und dem Knigge Ehre zu machen. Wie es scheint, haben unsere Kühe ein sehr feines Gefühl für chivalerische Höflichkeit im Umgang und wissen sich dafür in einer sehr bemerkbaren Weise erkenntlich zu zeigen. Der Inhaber einer der größten Molkereien im Staate New York, die das ganze vornehme Viertel mit Milch versorgt, hat im Laufe jahrelanger Beobachtungen festgestellt, daß die Kuh sich für jede unwürdige Behandlung, als da ist Anschreien, Prügelein usw. dadurch revanchiert, daß sie erheblich weniger Milch gibt als gewöhnlich. Das Stallpersonal dieser Molkerei ist daher aufs strengste angewiesen worden, den Kühen mit einer Höflichkeit entgegenzukommen, gegen die selbst die vorwiegendste Lady nichts einzuwenden haben dürfte und im übrigen sich auch die Kügel vor dem Melken zu schneiden; denn auch hierfür scheinen die Kühe sehr viel übrig zu haben.

— **Der Hund als Sergeant.** Das 22. französische Kolonialbataillon in Toulon dürfte wohl der einzige Truppenteil unter den Armeen der Welt sein, der zu seinen Unteroffizieren einen — Hund zählt. Dieser vierbeinige Sergeant, „Bataillon“ mit Namen, hat sich die Treuen dadurch verdient, daß er der letzten Marokkexpedition in allen Kämpfen nicht von der Seite seines Herrn wich und an seiner Leiche ausharrte, als dieser erschossen wurde. Der Heldentum des Hundes wurde dadurch belohnt, daß ihm die Marokkmedaille, sowie die Treuen eines Sergeanten verliehen wurden, die er mit großem Stolz bei seinem Halsband trägt. Ein anderer Hund, der ebenfalls an der letzten Marokkexpedition teilnahm, starb den Heldentod fürs Vaterland, er wurde Seite an Seite mit seinem Herrn in einem Gelechte erschossen.

— **Der Alkohol im letzten Balkankriege.** Der Alkohol hat unter den Truppen aller am letzten Balkankrieg beteiligten Mächte eine große Rolle gespielt, und es ist fraglos, daß eine große Anzahl der während des Krieges verübten nutzlosen Greuelthaten auf den übermäßigen Alkoholgenuß der Soldaten zurückzuführen ist. In der Frankfurter Zeitschrift „Die Umschau“ findet sich ein interessanter Aufsatz eines serbischen Arztes, der sich auf Grund persönlicher Erinnerungen mit dem traurigen Kapitel von der Wirkung des Alkohols in dem letzten Kriege eingehend beschäftigt. In Serbien verbietet eine Verordnung die Abgabe alkoholischer Getränke an kriegsführende Soldaten. Doch ist es natürlich, daß eine solche Verordnung im Kriege nicht durchzuführen läßt. In der bulgarischen Armee wurde regelmäßig und täglich Branntwein in größeren Rationen verteilt. In der türkischen Armee wurde den Koranvorschriften entsprechend kein Wein getrunken, dafür aber desto mehr Bier und Schnaps, die a nicht verboten sind. Den größten Prozentsatz der Beurlaubten stellten bei der serbischen, türkischen und griechischen Armee nicht die gemeinen Soldaten, sondern die Offiziere und Unteroffiziere, da es diesen leichter wurde, sich alkoholische Getränke zu verschaffen. Während des ganzen Krieges hindurch ist es in auffälliger Weise zu beobachten gewesen, daß überall da, wo die Mannschaften abstinent lebten, eine straffe Disziplin herrschte, sich auch weniger Zwischenfälle ereigneten. Der Verfasser zitiert dann noch eine Anzahl von Beispielen aus der bulgarischen, türkischen und griechischen Armee, aus der allerdings hervorgeht, daß der übermäßige Alkoholgenuß im Balkankriege zu schweren Schäden geführt hat.

Weilburger Witterungs.

— **Voranschläge Witterung für Sonntag den 9. August.** Vielfach heiter, ohne erhebliche Regenfälle, tagsüber etwas wärmer als heute.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

